

Kaum gehörte Delikatessen

70. Hauskonzert mit Pianist Sven Bauer

Von Eva Schumann

OFFENBACH • Die Zahl 100 werden die Bieberer Hauskonzerte der Dr. Andor Schmidt Stiftung bald erreichen, verhiess der Hausherr. Bei 70 ist man schon angelangt. Sven Bauer war als Interpret nicht der siebzigste, aber einer von bereits zahlreichen jungen Gästen aus der Meisterklasse Lev Natocenny, die diese Reihe so besonders anziehend machen.

Besondere, hier kaum gehörte Delikatessen bot auch das profilierte Programm des 1989 geborenen Pianisten. Durchaus keine Einspiel-Piecen waren die ausgewählten Scarlatti-Sonaten, die er geschickt zu einer Folge im Wechsel von Dur- und Moll-Stücken kombinierte. Mit ebenso viel Fingerfertigkeit wie mit Liebe, Witz und Prägnanz zeichnete er den eigenwilligen Charakter der fünf Miniaturen nach. Kesse Dissonanzen, unkonventionelle Harmonik, Synkopen, Imitations-Spielereien, scharfe Kontraste brachte er genüsslich zur Wirkung, kostete Spannungsmomente aus.

Schon im genialen Eingangsstück K 443 ließ der Farbwechsel vom cembaloartigen zu weichem Anschlag aufhorchen. Mit sanftem Cantabile kontrastierte auch die Aria K 32 gegen die virtuose Sonate K 518. In Sonate K1 aus den „Essercizi“ spielten die Finger nachlaufen, in K14 fegten sie spritzig über die Tastatur.

Eine Vorliebe für originelle bis verwegene Kompositionen bestätigte auch die Wahl von Chopins zweiter Sonate op. 35 und von Schumanns Humoreske op. 20. Bauer überzeugte mit einer packen-

den Interpretation, vom bedrohlichen Anfangsgrollen zum zärtlichen Sopranengesang, vom gespenstischen Scherzo mit seinem liedhaften Mittelteil über den Trauermarsch zum irrsinnigen Toccata-Finale. Er scheute nicht die grellen Kontraste, hielt jedoch die Spannung aufrecht. Die Stimmführung war, auch dank zurückhaltend dosiertem Pedaleinsatz, stets plastisch und transparent; empfindsames Spiel gelang auch ohne Rubato-Effekthascherei.

Dass Chopin in der Sonate „seine tollsten Kinder zusammenkoppelte“, wie Schumann ihm bescheinigte, kann geradeso für dessen eigene Humoreske gelten. In seiner sehr souveränen Interpretation ließ Bauer über die Vielfalt der Schumannschen Eingebungen staunen. Auch hier bewies er seine Kunst der sorgfältigen Einfühlung in die verschiedenen Charaktere. Eusebius und Florestan, die beiden Ichs des Komponisten, kamen zu Wort, verträumt oder frech, in sich ruhend oder rasend und zerrissen. Der ständige Wechsel zwischen Poesie und technischer Rasanz, Gesang und Kraftakt ist eine permanente Herausforderung.

Diese bewältigte der junge Pianist ebenso eindrucksvoll in Liszts Ungarischer Rhapsodie Nr. 12, der vielleicht raffiniertesten aus der Serie. Mit stupender Überlegenheit zwischen Vorwärtsdrängen und Entspanntheit wechselnd, verlieh er ihr sowohl das nötige Pathos und die Klangfülle eines ganzen Orchesters, als auch Anmut und Zärtlichkeit. Und danach hatte er immer noch genug Energie für zwei Zugaben.